

## Vikante und heitere Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal.  
Bestellungen  
werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Jeder Jahrgang ist auch  
in 17 Heften à 90 Pf.  
zu beziehen.

Pränumerationspreis für Deutschland:  
auf 1/4 Jahr 4 Mark 50 Pf. — 1/2 Jahr  
8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark.

### Platonische Schwärmerei.



— Ach, schöne Wittwe! Wer ist der Glückliche,  
dem sich das Paradies Ihrer Liebe öffnen wird?  
— Wer den richtigen Schlüssel dazu besitzen wird.

### Verträgliche Pente.

Von Jean qui rit.

Herr von Brisenberg, der joviale Lebemann, der Habitue aller Premieren und aller Kenntnisse, Veranstalter der Carouffels, Komitee-Mitglied der Blumen-Corfos, Direktions-Mitglied des Rudervereins und des Bicycle-Klub, Herr von Brisenberg, der gemüthliche Junge und verhätschelte Liebling aller Frauen, begegnete eines Tages auf dem Opernring der schönen Mizi Carmin. Bis an die Nase in ihr Pelzwerk gehüllt, das Gesicht geröthet von dem frischen Winde, das Hütchen fest auf dem Scheitel tragend, war sie mit ihrem schelmischen Lächeln die nämliche verführerische Erscheinung, die sie vor drei Monaten gewesen, als Herr von Brisenberg in Ischl bei allen Heiligen gelobte, sie nie mehr wiedersehen zu wollen.

Es war aber auch gar zu arg, was sie verbrochen hatte. Nach einer sechsmonatlichen, sehr innigen Freundschaft war Mizi Carmin mit einem französischen Industrierritter, den sie kaum seit fünf Tagen kannte, aus Ischl durchgegangen, ohne ihrem Freunde auch nur jenes „Servus!“ zuzurufen, das sie mit unvergleichlicher Anmuth zu sagen wußte.

Herr von Brisenberg vergaß sogleich alle Schwüre und allen Groll, als er den lieben Schatz erblickte, und rief gleichsam aus alter Gewohnheit:

— Guten Tag, Mizi! Welch' ein angenehmer Zufall! Sehr erfreut!

— Wie, Herr von Brisenberg! Sie zürnen mir nicht?

— Ich? warum denn?

Und er bot ihr den Arm, den sie ohne Umstände an-

nahm. Sie spazierten mit einander eine Stunde auf dem Ring, plauderten von der Vergangenheit, lachten und scherzten und es stellte sich bald wieder eine freundschaftliche Stimmung zwischen ihnen ein. Als sie schieden, rief die Kleine, ihm das Pätzschchen reichend:

— Ich bin glücklich, daß wir wieder gut sind. Ich hätte Ihnen noch so Vieles zu sagen; kommen Sie morgen zu Ihrer kleinen Mizi essen!

— Herzlich gern; aber was machen Sie mit Ihrem Monsieur Turlututu?

— Ach, der Franzose hat längst einen Nachfolger bekommen! rief Mizi lachend.

— Bravo! dann komme ich.

\*

Als Herr von Britzenberg am folgenden Tage die Treppe zu Mizi Carmin's Wohnung emporstieg, haute er tausend Luftschlöffer. Schon sah er sich im Geiste mit ihr an einem schmalen Tischchen sitzen und das Tischchen war so schmal, daß ihre Kniee sich berührten und daß sie über die Schüssel hinweg Küßchen austauschen konnten. Beim Dessert setzte sich Mizi auf seine Kniee; er schob den Fauteuil zum Kamin und es öffnete sich der Schlafrock von rosa Surah, um ihm den Anblick des Busens zu gestatten, dessen Rundungen ihn so oft entzückt hatten.

Mit fieberhaft erregter Hand drückte er an den Knopf der elektrischen Klingel.

Die Kammerzose führte ihn in den Salon, wo er zu seiner Ueberraschung einen Herrn in Frack und weißer Kravate fand.

Britzenberg dachte im ersten Augenblicke, daß er sich vielleicht im Stockwerke geirrt habe.

— Um Vergebung, mein Herr! sprach er. Ich glaubte bei Fräulein Mizi Carmin angeläutet zu haben.

— Sie haben sich nicht geirrt, mein Herr! Wir sind bei Fräulein Mizi Carmin und ich bin sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Britzenberg war einen Augenblick in Zweifel, ob er seinen Hut nehmen oder dem Andern die Thüre weisen soll. Aber als vollendeter Mann von Welt schickte er sich in die Situation, brannte eine Zigarre an, sprach vom Wetter, von den Bulgaren und vom letzten Opernball. Als Mizi in den Salon trat, waren die beiden Liebhaber die besten Freunde von der Welt.

Das Diner gestaltete sich sehr heiter! Gegen Mitternacht gab Herr von Britzenberg in diskreter Weise den Auftrag, daß man ihm einen Miethwagen hole. Allein die Kammerzose kam unverrichteter Sache zurück. Es war reichlich Schnee gefallen und die Fiaker hatten ihre Standplätze verlassen. Es gab ein solches Glatteis, daß man nicht einen Fuß vor den andern setzen konnte.

Herr von Britzenberg war in Verzweiflung.

— Warum wollen Sie nicht auf dem Divan im Salon schlafen?

Er nahm das Anerbieten mit philosophischer Ruhe an und schlief sicherlich besser, als die zwei Andern im Bett.

\*

Einige Tage nach diesem unangenehmen Abenteuer verliebte sich Mizi Carmin wieder in Britzenberg und schrieb ihm folgendes Billet.

„Ich hoffe, mein Händchen, Du hast meinen unschuldigen Scherz von der vorigen Woche schon vergessen. Wenn ja: dann wirst Du heute Abend mit mir speisen, — mit mir allein. Verstehst Du? Mein „Alter“ ist mit dem Sitzzug nach Prag gereist. Das Essen wird vielleicht schlecht sein; aber ich verspreche Dir ein von mir bereitetes Gericht, nach welchem Du Dir die ganze Nacht die Lippen ablecken wirst. Tausend Buffi von Deiner Mizi.“

— Gilt schon! rief Britzenberg nach seiner Gewohnheit, als er das Gekitzel enträthselte hatte.

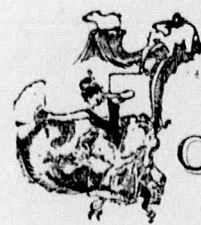
Das Diner war diesmal köstlich; sie aßen sich aus dem Munde. Und als das Dessert abgetragen war, ergözte sich Britzenberg mit allen Sinnen an dem besondern Gerichte, das ihm in Mizi's Briefe versprochen worden war.

Da wurden sie durch ein helles Läuten an der Thürglocke aus ihrem Entzücken aufgestört.

Ihr „Alter“ hatte den Zug versäumt und kehrte nun zum häuslichen Herde zurück. Er zuckte mit keiner Wimper bei dem seltsamen Anblick, der sich ihm darbot.

— Stören Sie sich meinethalben nicht, sagte er höflich. Heute werde ich einmal auf dem Divan schlafen.

Und seither lösen sie einander in Mizi's Gunst ab und alle Drei vertragen sich vortrefflich mit einander.



O U J O U X.

Die Höflichkeit einer hübschen Frau kostet wenig und bringt viel ein; die Höflichkeit einer Häßlichen kostet ebensoviel und bringt gar nichts ein.

\*

Der Geist, den eine Häßliche besitzt, ist für sie kein Trost, aber ein Mittel der Rache.

\*

Um müßig zu sein brauchen die Frauen mehr Zeit, als die Männer um zu arbeiten.

\*

Das Lächeln im Munde einer Frau gesteht Alles und erklärt nichts.

\*

Für die Betschwester besteht bei der Beichte die Hälfte des Vergnügens darin, daß sie ihre Geheimnisse erzählen.

\*

Der Geist der Frauen besteht hauptsächlich in der Abbernhheit der Männer.

\*

Man ist immer lieber mit einem Lachenden als mit einem Weinenden.

\*

Wenn eine hübsche Frau altert, dann folgen die Monate und die Freunde auf einander, ohne einander zu gleichen.

### Madame Jungfrau.

Unter all' den erregten, goldgierigen Gesichtern, welche den Spieltisch umgaben, machte sich am meisten der Kopf einer großen, mageren Frau mit hohlen, matten Augen, roth-blondem Haar und stark geschminkten Lippen bemerkbar.

— Wer ist diese sonderbare Figur, fragte Liline Ablette ihren Nachbar, den Grafen Zecchini, der seine täglichen fünfzig Louisdors verloren hatte und nun bei der schönen Cocotte „kibigte“.

— Wie? Sie kennen die Fürstin Nadine Strainoff nicht, dieselbe, die wir ehemals in Petersburg Madame Jungfrau nannten? Ihre Geschichte ist ziemlich drollig. Ihr Vater, der im Gouvernement Novogorod unermessliche Güter besaß, war ein Tyrann im guten alten Sinne des Wortes; er behandelte seine Leibeigenen ganz so wie die Thiere des Waldes und als die Regierung seiner Schandthaten überdrüssig war, verbannte sie ihn nach Sibirien, wo er bald darauf starb fürchterliche Lasterungen gegen Gott und den Czar ausstoßend.

Ihre Mutter war die würdige Genossin ihres Gatten. Vier Jahre lang hielt sie einen armen französischen Friseur gefangen, dessen Talent sie verführt hatte. Unter dem Vorwande, ihre Kammerfrau im Frisiren zu unterrichten, war er von Petersburg nach Moskau gelockt worden und ward nun genöthigt, die muffigen Reste der alten Kokette zu — frisiren. Nach vierjährigen Leiden erlöste ihn der Tod von seinen Martern.

Die Tochter, außerordentlich schön und eine der reichsten Erbinen Rußlands, fand am Petersburger Hofe einen Gatten. Es war ein Kammerherr des Czaren, Fürst Nikolaus Strainoff, der die Zahl seiner Maitressen und Duellen nicht kannte. Als er in der Brautnacht seine Arme nach ihr ausstreckte, schauderte sie am ganzen Leibe zusammen. Und sie verbrachte diese Nacht in einem Fauteuil sitzend und Zigaretten rauchend. Die zweite Nacht glich der ersten und die dritte der zweiten. Wenn der Fürst sich ihr näherte, stieß sie ihn unter Beschimpfungen zurück. Der Fürst entfagte weiteren Versuchen und nahm seine frühere Lebensweise wieder auf. Von da ab gingen

Mann und Frau ihre besonderen Wege und da der Fürst einmal bei einem heiteren Souper sein eheliches Mißgeschick zum Besten gab, wurde die Fürstin „Madame Jungfrau“ benannt. Sie setzte ihrem Gatten eine hohe Pension aus, unter der Bedingung, ihm nie auf ihrem Wege zu begegnen.

Und weil die Dame nicht wußte, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollte, ward sie Spielerin. Sie ist im Winter in allen Spielhöhlen, im Sommer in allen Kursälen zu finden, nimmt sich kaum Zeit zu essen, hat keine Kenntniß von den Stunden, Tagen und Wochen und liebt nichts in der Welt als Karten und Roulette. Schemals gab es in ihrem Gefolge einen Intendanten in schwarzem Frack und weißer Kravate, der ihr große Taschen voll Banknoten und Goldstücke nachtrug. In Wiesbaden hat sie viermal die Bank gesprengt. Aber jetzt ist sie nur mehr eine Ruine, alternd, kränklich, ausgeplündert, die letzten Reste ihrer Millionen einsetzend. Wenn sie nichts mehr haben wird, dann wird sie dem Beispiele ihrer Mutter folgend, ein Fläschchen Strychnin leeren.

— Arme „Madame Jungfrau!“ sagte Liline Ablette.

— Fünf Louis auf 30!

R. M.



### R u h e.

War von jeher recht bequem;  
Schon als Knabe lag ich gerne  
Stundenlang im Gras und sann  
Träumend, schwärmend in die Ferne.  
Schaukelt' gern mich in dem Rahn;  
Hat der Wellen leises Wogen  
Mich um manche Thätigkeit  
In der Jünglingszeit betrogen.  
Und gar gerne ruhe ich  
Neben Dir, Du Golde, Süße.  
Wie die Welle wogt die Brust,  
Die im halben Traum ich küsse.  
Wenn ich einst mich hingelegt,  
That ich es, um auszuruß'n.  
Lieg' ich jetzt in Deinem Arm,  
Find' ich Mancherlei zu thun.

L. B.



— Würden Sie es wagen, mir Dies vor meinem Manne zu sagen?  
 — Vor ihm nicht, aber hinter ihm.



— Mama, wird mein Bild für die Ausstellung auch aufgenommen werden?  
 — Du mußt mit dem Sekretär liebäugeln und ich mit dem Direktor.  
 — Umgekehrt wird besser sein.

## Die gute Ausrede.

Von **Catulle Mendès.**

I.

Sie betrügen mich! rief er wüthend.

— Ja, das ist wahr, erwiderte sie lächelnd.

Die Schamlosigkeit dieses Geständnisses war nicht darnach angethan, den Zorn des eifersüchtigen Liebhabers zu besänftigen. Aber er hielt an sich und um zu hören, was sie zu ihrer Rechtfertigung vorbringen werde, fuhr er fort:

— Madame, Ihr Betragen ist unerträglich! Sie gestatten sich die undenkbarsten Thorheiten. Ich liebe Sie bis zur Raserei, ich bin fähig, Ihetwegen ein Verbrechen oder eine Heldenthat zu begehen. In Ihrem Augen aber gilt meine Zärtlichkeit nichts. Ich weiß, was Sie mir antworten wollen. Sie werden mir sagen, daß Sie mir Ihre Gunst gewährt haben und noch gewähren; daß es mir nicht mehr verwehrt sei, das geheimnißvolle Gemach zu betreten, wo Sie am Abend (manchmal, wenn ich schön gebeten habe, auch am Tage) vor dem glücklichen Spiegel sich entkleiden, und daß ich nichts mehr zu wünschen habe, nachdem ich Sie besitze. Aber Sie irren sich, Madame! Ich habe den sehr begreiflichen Wunsch,

allein Ihre anbetungswürdigen Reize zu besitzen. Ich bin nicht Provinzmensch genug, um Ihnen nicht kleine Koketterien in der Gesellschaft zu gestatten; ich werde nicht gleich aus Rand und Band gerathen, wenn Sie an einer heitern Tafelrunde auch Anderen den Anblick Ihres halbentblößten schneeigen Busens gewähren. Allein, Sie haben sich mit diesen harmlosen Spielereien nicht begnügt: Sie haben bei Herrn von Marciac gefrühstückt und ihn erst nach dem Frühstück — am folgenden Tage verlassen.

— Sie sind leider sehr gut unterrichtet! Aber im Grunde kann ich Ihre Erregtheit nicht begreifen. Sie sollten mir eigentlich dankbar sein; denn indem ich mich entschloß, meinen Besuch bei Herrn von Marciac über das Maß der Wahrscheinlichkeit auszudehnen, habe ich Ihnen den glänzendsten Beweis meiner Liebe für Sie geliefert.

— Wie? was? fragte er erstaunt.

Sie aber stieß einen Seufzer aus und fuhr fort:

— Ach, es ist schmerzlich, sich selbst zu loben und bei meiner angebornen Bescheidenheit wird es mir schwer fallen, von meinen Vorzügen zu sprechen, die Sie schon längst hätten errathen sollen. Doch ich will mich dazu entschließen, Ihnen die Dinge zu erklären, die Sie nicht begreifen wollen. Sehen

Sie sich und hören Sie mich ruhig an. Sie werden dann sicherlich Ihre Vorwürfe bereuen.

Er nahm Platz und sie sprach:

— Sie wissen, wie unschuldig ich war, als ich, von der Hefigkeit Ihrer Leidenschaft überwunden, mich Ihnen ergab. Mit Herrn von Clezuerer vermählt, der die erste Jugend hinter sich hatte, war ich nach der Brautnacht so wie vorher. Ihnen erst hatte ich die süßen Freuden der Liebe ganz zu verdanken. O, wie liebte ich Sie und wie reizend schienen Sie mir! Wir waren sehr glücklich; Sie erinnern sich dessen wohl, mein Theurer? Meine Zärtlichkeit, welche die einstige Scham überwunden hatte, war jetzt stolz auf ihre Niederlage. Die Männer wissen nicht, welches Entzücken eine Frau darin findet, Denjenigen zu beglücken, den sie liebt. Wenn sie wirklich verliebt ist, möchte sie neue Wonnen erfinden, um den Angebeteten zu bezaubern. Ich habe mein Unmöglichstes gethan, um Ihnen zu beweisen, daß Sie bei keiner andern Frau, und wäre sie noch so sehr verliebt, ein solches Entzücken finden würden. Und Sie waren mir dankbar, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht. Ja, ich habe die Ueberzeugung, daß ich Ihnen süße Stunden bereitet habe, und ich muß Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Sie mit den Beweisen ihrer Erkenntlichkeit nicht kargten; Sie begnügten sich nicht mit heuchlerischen Halbseufzern, Sie seufzten ganz! Ich liebte Sie nur um so mehr, weil ich Sie noch dankbarer sehen wollte. Und wir waren ein glückliches Paar, dem nichts fehlte als die Aufrichtigkeit, diese überflüssige Sache. — Aber eines Tages, inmitten der Freuden, die ich Ihnen schenkte und die Sie mir erwiderten, empfand ich plötzlich einen Vorwurf meines Gewissens. Ich dachte, daß Ihnen zu Ihrem vollständigen Glück noch etwas fehle, daß der Stolz auf Ihren Sieg über mich, die Ueberwundene, kein vollkommener sei. Was war ich für Sie? Ein junges Mädchen, das eben erst das Kloster verlassen hatte, das verheirathet und doch nicht verheirathet war, das sich gleichsam zufällig dem ersten sich anbietenden Liebhaber ergeben hatte. Sie konnten annehmen, — dieser Gedanke war mir unerträglich — daß jeder andere Mann an Ihrer Stelle den Erfolg gehabt haben würde, mit welchem ich Sie allein ausgezeichnet haben wollte. Ich zürnte fast mir selber, daß ich nicht vor Ihnen schon einen Andern geliebt hatte, um Ihnen die frühere Liebe opfern zu können. Wie glücklich sind doch die Courtisaneen, die um eine neue Leidenschaft zu verherrlichen, auf so viele köstliche Erinnerungen verzichten können!

Da erschien glücklicherweise Herr von Marciac auf der Bildfläche; er ist jung, schön, berühmt durch seine zahllosen Siege bei den Frauen. Es ist in der That der beachtenswerthe Nebenbuhler, den ein auf seine Erfolge stolzer Mann sich nur wünschen kann. Und von dem Verlangen verzehrt, Ihnen die höchste Probe meiner Liebe zu liefern, entschloß ich mich, ihm einen Besuch abzustatten und er behielt mich eine Anzahl von Stunden bei sich, die sehr angenehm verfloßen.

— Oh Erbärmliche! rief der Liebhaber mit geballter Faust. Das ist ja eben die Ursache meines Kummer und meiner Wuth. Es ist schändlich, daß Sie in einen solchen Berath einwilligen konnten!

— Aber begreifen Sie denn nicht? Wenn ich Sie betrogen habe, so geschah es doch nur für Ihren Ruhm?

— Für meinen . . .

— Gewiß! Bevor ich Herrn von Marciac angehörte, habe ich Sie geliebt; jetzt, (und sie legte ihm zärtlich die schönen Arme um den Hals) jetzt ziehe ich Sie vor!



## ONBONNIÈRE.

### Die Fiaker.

Ein Schutzmann ruft einem Miethwagenkutscher zu, er solle langsamer fahren.

— Warum denn? erwidert der Kosselenker; ich habe doch keinen Fahrgast.

\*

— Kutscher, sind Sie frei?

— Das hängt davon ab, wohin Sie fahren wollen.

\*

Ein Kutscher irrt umher und sucht eine neue Straße.

— Ja, kennen Sie denn Ihr Berlin nicht? ruft der Fahrgast wüthend.

— Nein; und Sie, mein Herr?

\*

### Im Hôtel.

— Haben Sie noch ein Zimmer?

— Ja, mein Herr, im fünften Stock.

— Hundert Stufen zu erklettern . . . Du liebe Güte!

. . . Das nennt man „im Hôtel absteigen!“

\*

### Auf der Straße.

— Was haben Sie dem B. zu Leide gethan? er weicht Ihnen aus.

— Ich habe ihm fünfzig Mark geliehen.

\*

Sie hält auf Anstand.

Die kleine Baronin C hat sich zu lange bei dem Maler L. aufgehalten, unter dem Vorwande, daß dieser eine Nachsitzung haben müsse.

— Saperlot, was wird Ihr Gatte sagen! bemerkt der Künstler.

— Ach, daran liegt nichts; aber was wird der Hausmeister sagen?

\*

Ein Spieler.

Im Sitzzug nach Nizza.

Sie: Sie reisen wohl bis Monte-Carlo, mein Herr?

Er: Das ist mein Reiseziel.

Sie: Sie werden wohl auch ein wenig spielen?

Er: Ich spiele immer und verliere nie.

Sie: Möchten Sie mir wohl Ihr System erklären?

Er: Ich spiele die Geige und nur die Geige.

### Gerichtshalle.

— Eine Sammlung interessanter Rechtsfälle. —



**E**in hübsches Dämchen mit dreisten Blicken steht als Anklägerin vor dem Gerichtstische. Sie beschuldigt vor Gott und der Welt den Grafen X., derselbe habe sie in seine Wohnung gelockt und in ruchloser Weise ihrer Ehre beraubt. In Ermangelung anderer Beweise ist sie bereit, dies mit ihrem Eide zu bekräftigen.

Es kommt übrigens gar nicht zur Beeidigung, denn der angeklagte Graf läugnet die That nicht, er hat nur gegen die Qualifikation derselben Einwand zu erheben.

Der Bertheidiger des Grafen führt in seinem meisterhaften Plaidoyer aus, der Kasus könne nicht nach dem §. 232 u. s. f. des Straf-Gesetz-Buches qualifizirt werden, denn „volenti non fit injuria.“ Er bittet, seinen Klienten der inkriminirten Handlung loszusprechen.

Der Gerichtshof ist aber nicht überzeugt; das „volenti“ ist nicht erwiesen und der Graf wird verurtheilt.

Bevor das Urtheil zu Protokoll diktiert wird, meldet der Bertheidiger im Namen seines Klienten eine Schadenersatzklage gegen die Klägerin an.

— Klägerin hat mit ihren kothigen Schuhen die Ottomane meines Klienten dermaßen beschmutzt, daß sie nicht mehr zu gebrauchen ist.

— Lüge und Verläumdung! kreischt das Dämchen auf; ich hatte doch meine Schuhe ausgezogen!

Nun mußte der Graf der inkriminirten Handlung losgesprochen werden; mit seiner Schadenersatzklage wurde er abgewiesen.

### Frauenlob.

Das Weib scheint mir wie's Alphabet:  
Es kennen's alle Kinder;  
Wer meint, daß er es ganz versteht,  
Begreift es desto minder.

Das Weib scheint mir als wie die See,  
Da türmt es sonder Ende;  
Die ärgsten Stürme sind seit je  
Zur Zeit der Sonnenwende.

Das Weib ist wie ein Rosenstrauch,  
Die Blüthe geht vorüber;  
Bald schwinden dann die Blätter auch —  
„Der Stachel“ nur bleibt über.

Das Weib scheint mir auch wie ein Baum,  
Erreicht Blüthen, manchmal Früchte  
Das Mädchen wurde manubar kaum,  
Da schreibt es schon Gedichte.

Die junge Frau ist weich und zart,  
Wie frische Märzenerbutter;  
Doch, wird sie ranzig dann und hart,  
So heißt sie Schwiegermutter.

Harry v. S.

### Aphorismen über die Frauen.

Die allerfeinsten, zartesten Spitzen werden Gedanken genannt — solche haben die Frauen zumeist im Sinne.

\*

Mag er auch dem Weibe das letzte Wort lassen, den letzten Gedanken hat doch der Mann.

\*

So Mancher zieht seinen ganzen Adam aus, nur um eine Eva bekleiden zu können.

\*

Man kann jede Ehe als einen Bruch ansehen, dessen Nenner die Frau, dessen Zähler (Zahler) aber der Mann ist.

Egon Rail.

### Der nackte Mann.\*) (1)

Roman von Catulle Mendès.

Deutsch von Armin Schwarz.

I.

**F**ur Zeit, als Ludwig der Jugendliche, der siebente dieses Namens (welcher darüber, daß er bei der Belagerung von Vitry dreizehnhundert Menschen tödtete, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, so bekümmert war, daß er einen

\*) Wir erlauben uns, den Roman, mit dessen Veröffentlichung wir in der vorliegenden Nummer beginnen, der besonders Aufmerksamkeit unserer Leser zu empfehlen. Sie finden darin eine Schilderung der französischen Minnehöfe und zugleich ein Stück mittelalterlicher Zeit- und Sittengeschichte, dargestellt mit jener unvergleichlichen Ferve und dem poetischen Zauber, wie sie Catulle Mendès zu eigen sind.

Die Red.

Kreuzzug ausrüstete, bei welchem noch weit mehr Menschen umfamen) auf dem mit dem Lilienpurpur geschmückten Throne Frankreichs saß, an der Seite seiner hohen Gemahlin, der Königin Eleonore, die sicherlich die schönste und in Fragen der Liebe bestbewanderte Frau ihres Landes war; als Konrad von Schwaben, der mit einem Schwertstreich einen Sarazenen entzweihieb, die eiserne Krone der deutschen Kaiser auf dem Haupte trug; als Eugen, der Bischof der Bischöfe, der zu Lebzeiten ein Wunder und nach seinem Tode zwei Wunder that, Papst zu Paris war, während Arnold von Brescia Konsul in Rom war: verließen am zehnten Tage des Monats Mai drei Söhne eines edlen Vaters, Pierre, Marcabrus und Ayménil, Herren von Pierrefeu, mit frühestem Morgen das Stammschloß ihrer Väter, das zu den armeligsten Herrenschlössern des Languedoc zählte, winkten dem Wappenschilde, das über dem Thore an einem letzten Nagel baumelte, einen Scheidegruß zu und machten sich auf den Weg ins Land hinaus, ohne Knappen und Reitknecht im Gefolge. Pierre ritt ein feuriges Ungarperd, wie es sich für einen jungen und stolzen Baron geziemt; Ayménil saß auf einer alten Stute mit der bescheidenen Haltung eines Mannes der Kirche; Marcabrus endlich ging zu Fuße, aus dem Grunde, weil selbst der sanfteste Gang eines Vierfüßlers den Gewürzwein durcheinander geschüttelt haben würde, mit welchem er seine Jagdflasche gefüllt hatte, dann auch deshalb, weil, nachdem seine Brüder einmal im Sattel saßen, nicht der geringste Klepper mehr in den Ställen des Schlosses zu finden war.

Indem sie so in ungleichem Gange ihres Weges zogen gelangten die drei Brüder, einer nach dem andern, an eine Stelle, welche man den Kreuzweg der Marcellane nannte, weil einst Martha, die Schwester des Lazarus, zur See aus Palästina kommend, mit ihrer Magd Marcella hier ans Land gestiegen war. Als die drei Brüder an dieser Stelle versammelt waren, verharrten sie eine Weile in Stillschweigen; rings um sie her, so weit das Auge reichte, erhellte die heiße Vormittagssonne die steinige, goldgelbe Ebene der Provence. Kein Laut war in dieser Einsamkeit zu vernehmen, höchstens das Zirpen der Grillen in dem dürftigen Grase.

## II.

Alle drei, Pierre, Marcabrus und Ayménil, betrachteten den viereckigen Thurm des Schlosses Pierrefeu, der in der Ferne gen Osten sichtbar war, und trachteten noch den Wetterhahn zu unterscheiden. Es war ihnen, als würde ein Hauch des Mistral ihnen das Knirschen des eisernen Vogels zuführen und als würde das väterliche Haus sie zurückrufen. Sie fühlten ihr Herz beklommen, ganz so wie Leute, die fortziehen um nicht wiederzukommen.

Dort in jenem Schlosse hatten sie bei Lebzeiten des Vaters ihre Kinderzeit zugebracht. Der dahingegangene Herr von Pierrefeu war ein Edelmann gar seltsamer Art gewesen. Ein Trunkenbold in dem Maße, daß er in dem Ärmel seines Ueberwurfes eine Flasche Wein verbarg, um während der Messe ein Schlückchen machen zu können; ein unersättlicher Wüstling, der mit den Mägden seiner Domäne nicht genug hatte und Jahr für Jahr drei schöne Mädchen kaufte, die ihm

die Seeräuber aus der Levante brachten, und so fromm, daß er niemals ein Faß anstach und niemals das Schürzenband einer Jungfer löste, ohne vorher seinen Schutzpatron, den heiligen Eusebius, Bischof von Vercelli, anzurufen.

Wie man sieht, lebten seine Laster im besten Einvernehmen mit seiner Frömmigkeit. Uebrigens hatte er keine Vorwürfe zu besorgen; denn er wählte zu Schloßgeistlichen stets gute Trinker wie er. Seine drei Söhne stammten von drei verschiedenen Müttern, Marcabrus von einer Malteserin, Ayménil von einer Lepantinerin, Pierre von einer Egyptianerin; dies skandalisirte keineswegs seine würdigen Beichtiger, sie verziehen ihm die Unordnung seines Ehebettes für die Ordnung, die in seinem Keller herrschte.

Gleichsam als Vorschuß auf ihr Erbtheil ging auf jeden der drei Bastarde schon in früher Jugend eine der drei Hauptneigungen des Vaters über.

An dem Tage, als der älteste, Marcabrus, damals ein kräftiger Junge von neun Jahren, mit dicken Wangen und starken Lippen, zum ersten Male Wein trank, fühlte er, während das gute Raß ihm im Schlunde hinabbrann, ein so wonniges Erschauern, gefolgt von einem vollkommenen Wohlbehagen, daß er entzückt die Augen schloß und sie dann mit Thränen der Freude gefüllt wieder öffnete. Seit jenem Augenblick begriff er, daß die Vorsehung ihn zu einem großen Trinker ausersehen hatte und hütete sich, diesem himmlischen Verufe Widerstand zu leisten. Er liebte den Wein und ehrte ihn. Er beneidete die mit rothem Raß gefüllten Fässer des Kellers und faßte den Vorsatz, es ihnen gleichzutun. Mit zwölf Jahren leerte er den Humpen des Herrn Eusebius auf einen Zug und wenn er ihn leer auf den Tisch stellte, sagte er: Noch! Kaum dem Knabenalter entwachsen, hatte er schon ein rothes Näschen, was immerhin ein hübscher Anfang war.

Ayménil, der Jüngste, war öfter in der Kapelle zu finden, als in Küche und Keller; wenn er als Ministrant bei der Messe die Stufen des Altars hinaufstieg, bedeckte seine Stirne sich mit zarter Röthe, seine Lippen umspielte das milde Lächeln der jungen Geistlichen; in den Blicken lag Untervwürfigkeit und Klugheit. Mit sechzehn Jahren, als schlanker, schwächlicher Jüngling mit blonden, fast weißen Haaren und bleichen, ein wenig hohlen Wangen, hatte er bereits eine Pilgerfahrt nach Sainte-Baume gemacht, wo Maria Magdalena, von den Engeln genährt, dreißig Jahre gelebt hat. Als wäre er Benediktinermönch, fastete Ayménil viermal die Woche und geißelte sich mittelst einer mit Sand gefüllten Althaut, nach Art der Camaldulenser. Oft fand man am Morgen in seinem Bette frische Blutsflecke, denn er trug einen Dornengürtel. Er sprach wenig, betete viel, küßte oft verschiedene Amulette und unterließ es nie, ein Ave zu sprechen, wenn ein Gottloser einen Fluch vor ihm ausstieß. Er mied die Gesellschaft der Frauen und erröthete bis an die Schläfen, wenn Eine ihm zulächelte; insbesondere verehrte er die heilige Alienore, die bekanntlich ein sehr keusches Leben geführt, obgleich auch sie einmal in ihrem Leben — aber nur ein einzigesmal — zur Unzucht verleitet worden war durch einen Dämon, den die Einen Chamos, die Andern Cimeriös, Marquis der Hölle, nennen.

Was Pierre betrifft, so hatte sein provencalisches Blut,

noch gewürzt durch das egyptische Blut, das er von seiner Mutter hatte, ihm frühzeitig die Adern in Brand gesteckt und man muß gestehen, daß er, kaum der Ammenmilch entwöhnt, den Dirnen der Umgebung, ja selbst den Weisklärerinnen seines Vaters ein Schrecken wurde. Hatte Eine vergessen, bevor sie ihren Rock ablegte, die Thüre ihres Gemaches hermetisch zu verschließen, so konnte sie alsbald in der Thürspalte etwas leuchten sehen, was einem glühenden Lampendochte glich, in Wirklichkeit aber das flammende Auge Pierre's war. Warum ein Eichhörnchen das andere von Zweig zu Zweig verfolgt und warum der Hirsch im April röhrt: das wußte er noch nicht, aber er errieth es schon. An den sengenden Juni-Nachmittagen, wenn unter der befruchtenden Sonne, welche die Erde überheizt, sich Gras an Gras reibt, Zweig an Zweig und Thier an Thier, stand er, berauscht von den starken Gerüchen des Wachstums, den Begattungslauten und wonnigen Seufzern in der Natur ringsumher lauschend, an einen Baumstrunk gelehnt, erstaunt über den eigenen Athem, der ihm die Lippen austrocknete und beide Hände auf sein Herz pressend, das von einem schmerzlichen Taumel geschwellt war. Als er endlich eines Tages Benedicte, die Tochter des Schlossschreibers, in einem Teiche baden sah und hörte, wie sie einer Ameise, die ihr in den Busen gekrochen war, sagte: „Fort, fort, kleines Vieh! das ist der Platz meines Liebsten!“ — da begriff er, daß man wohl aufgehoben sein müsse in den Armen einer Jungfer und leistete im Stillen einen Schwur, daß er ohne Verzug lernen wolle, wie man sich dabei zu benehmen habe. Er war damals fünfzehn Jahre alt und von jenem Tage angefangen übertraf er die Schelmenstreiche der Faune und der Satyrn, welche den Nymphen nachgestellt haben, wie uns die Dichter der Vorzeit in ihren Schriften erzählen. Er ward ein unermüdlicher Weiberversucher und Schürzenjäger, der an allen Rosenlippen naschte und in allen Weibern was zu suchen hatte. Da die Thiere in Wald und Feld seine einzigen Muster waren, kannte er nicht die zwischen Damen und Rittern üblichen Gebräuche der Wohlstandigkeit; vielmehr ging er in seinen Liebeswerbungen rasch und heftig vor. Er sagte einer Maid: „Ich liebe Euch!“ wie ein Aenderer gesagt haben würde: „Geht Euch wohl!“ Und Keine fand den Muth ihm zu widersprechen, denn er war von schöner Gestalt, mit weißer Haut und leuchtenden Augen, die große Freuden verhießen, und sorgte nicht mit den Bagen, die er aus dem väterlichen Beutel entwendete.

Jetzt aber war die schöne Zeit vorbei. Eusebius von Pierrefeu ruhte unter einer Marmorplatte in der Schloßkapelle und von seinen Reichthümern war just so viel übrig geblieben, als seine Bettgenossinnen und seine Beichtiger übrig gelassen hatten, das heißt: nichts; und die drei jungen Brüder, die am Kreuzwege der Marcellane versammelt waren, betrachteten traurig das väterliche Schloß, aus welchem die Noth und die Langeweile sie vertrieben hatten.

### III.

Marcabrus erhob zuerst den Kopf, bog den Hals zurück, um bequemer einige Schlücke Gewürzwein nehmen zu

können und in dieser Stellung, dazu die Wangen aufblasend, ließ er im Sonnenschein seine röthlich-blaue, mit einigen Pusteln gezierte Nase leuchten.

— Ei was, Brüder! rief er, mit einem aus Stroh gedrehten Stöpsel seine Feldflasche wieder sorglich verschließend — ei was? werden wir vielleicht gar in Thränen zerfließen, wie die Weintraube in der Presse? Sicherlich stehen unsere Geschäfte nicht sehr glänzend; aber was weiter? Der Weinstock, im Winter dürr und eingeschrumpft, bedeckt sich im März mit Blüthen und im September mit Früchten. Das Schlimmste ist, daß meine Reiseflasche leer ist wie die Tasche eines Spielers und daß ich, wenn ich sie täglich sechsmal füllen will, sehr bald das Ende der hundert Goldgulden sehen werde, die mein Erbtheil ausmachen. Thut nichts; ich verfolge meinen Weg nach Toulouse, wo ich, dank einer besondern Protektion, zum Verweser des gräßlichen Kellers bestellt zu werden hoffe. Lebet wohl, Brüder! Wenn man in späten Zeiten den Kreuzweg der Marcellane erblicken wird, dann wird man sagen: „Hier ist's, wo die drei Herren von Pierrefeu, nachdem sie sich umarmt hatten, sich in guter Eintracht trennten, um Jeder seinem Wege zu folgen.“

Nun umhalsste er zuerst Pierre, dann Aymiril, die sich aus ihren Sätteln zu ihm herabneigten, kehrte ihnen den Rücken und schlug einen der Wege ein, welche von dem Kreuzweg ausstrahlten.

Pierre hielt ihn mit einer besorgten Bewegung zurück.

— Du nimmst das Geld mit? fragte er.

— Du behältst das Reitpferd, erwiderte Marcabrus. Ein schönes Schlachtroß, das in den Tournieren eine gute Figur macht, paßt weit besser für einen Ritter Deines Schlages, als ein magerer Geldbeutel.

— Ich habe freilich das Pferd, bemerkte Pierre.

Als Marcabrus sich entfernt hatte, küßte Aymiril fromm ein kleines Bild der heiligen Alienore, das er, an einem seidnen Bändchen befestigt, am Halse trug, und sprach mit gesenkten Blicken:

— Seit langer Zeit habe ich das Gelübde gethan, mich nach Konstantinopel, zum frommen König Ludwig und der mildherzigen Königin Eleonore zu begeben und von dort mit dem Heere der christlichen Streiter nach Palästina zu ziehen. In Thränen der Buße — denn ich habe viel gesündigt — will ich meine Seele ausschütten auf dem Grabmal der heiligen Hostie, und zu Almosen für die Pilger will ich die hundert Goldgulden verwenden, die mein Erbtheil ausmachen. Lebet wohl, Bruder! Die himmlische Barmherzigkeit begleite Euch auf Euren Fahrten!

— Wie? auch Du nimmst das Geld mit? rief Pierre.

— Du behältst die schönen Gewänder, erwiderte Aymiril. Für einen schönen Ritter, der um Frauengunst buhlt, wie Du, taugt eine schöne Kleidung mehr als elende hundert Goldstücke.

— Allerdings habe ich die schöne Kleidung, erwiderte Pierre.

(Fortsetzung folgt.)